

DAS KLOSTER UNTER DEM HAMMER

*Der Verkauf des Klosters
Marienkamp zu Dinslaken*

VON BERTHOLD SCHÖN

Im vergangenen Jahr gab es viele Neugierige, die einen Blick durch die Spalten des großen Bauzauns an der Ecke Friedrich-Ebert- und Wallstraße warfen. Zunächst bot sich nur das alltägliche Bild vom Getriebe einer Großbaustelle. Doch die alten Dinslakener wußten, daß hier zum letzten Mal ein Stück ältester Stadtgeschichte sichtbar wurde. Im Jahre 1434, also vor mehr als 500 Jahren, gründete Arnt van Loesen an dieser Stelle das Kloster Marienkamp. Bei der Hast der Arbeiten bleibt kaum Zeit zu flüchtiger Vermessung der Grundmauern. So deckt wenig später eine riesige Betonfläche das dunkle Erdreich mit diesen letzten Spuren des Klosters. Und als Erinnerung bleibt lediglich ein Name, eine alte Gemeinschaft: Klosterstraße, Klosternachbarschaft.

Wie aber sah es früher hier aus? Leider wurde bisher kein Bild, kein Stich vom Kloster entdeckt. Nur ein Vermessungsplan gibt einen Eindruck von Umfang und Anordnung der Gebäude.

Von der heutigen Friedrich-Ebert-Straße her betrat man durch eine weite Einfahrt den Hof, vorbei am „Prickenhäuschen“ (Bedeutung unklar: Pricke ist eigentlich eine Stange mit Widerhaken zum Stechen von Aalen) gelangte man zuerst zum Rektorat des Klosters. Das Wohngebäude, der Konvent war erst durch ein zweites Tor zwischen Scheune und Haus zugänglich. In die Kirche konnten die Nonnen trockenen Fußes durch einen gewinkelten Kreuzgang gelangen. Ein Siechenhaus war mit der Stirnseite an das Kirchenchor angebaut. Nur das Brauhaus lag für sich im Baumgarten. Die Schwestern brauten hier wie alle Bürger ein dünnes Bier, das als Morgen- und Abendgetränk im Mittelalter unseren Kaffee vertrat. Obst und Gemüse zogen sie im weitläufigen Garten, dessen schönster Teil 4 kunstvoll angelegte Blumenbeete mit sauberen Steigen aufwies.

In der modernen Stadt Dinslaken gibt es nur noch wenige Straßenzüge der Altstadt, die mit dem alten Verlauf so eindeutig übereinstimmen. Natürlich sind Friedrich-Ebert- und Wallstraße auf Kosten der „Wasserleitungen“, der Stadtgräben, schon um die Jahrhundertwende verbreitert worden. Die Wälle waren z. T. bereits vor 1800 abgetragen.

Handwerker und alteingesessene Bürger erörtern am Neubau drei Fragen: Hat Napoleon 1802 das Kloster aufgehoben? Was wurde eigentlich aus den Klostergebäuden? Warum weiß man so wenig vom Wirken der früheren Klosterbewohner?

Die letzte Frage läßt sich am leichtesten beantworten. Arnt van Loesen dachte sicher bei der Klostergründung an Pflegerinnen für sein Hospital. Armen- und Krankenpflege und tägliches Gebet waren die stillen, aufs Stadtgebiet beschränkten Aufgaben der Nonnen. Man darf natürlich diese Tätigkeiten unserer Augustinessen in Marienkamp nicht mit dem europaweiten Wirken etwa



Im alten Klosterhof 1911

der Mönche von Altenkamp in Vergleich setzen. Wenn auch der Eifer der Stifter nach Arnt van Loesens Tod merklich nachließ, so reichten die Besitzungen des Klosters als Ernährungsgrundlage durchaus für eine größere Anzahl Nonnen. In der Blütezeit hatte das Konvent bis zu 60 Schwestern. Sicher brachten die meisten neu eintretenden je nach Vermögen eine Mitgift ins Haus, in Naturalien, Land oder Geld.

Die anderen Fragen lenkten unseren Blick 150 Jahre zurück in die napoleonische Besatzungszeit. Damals hatte Frankreich seine Grenze bis an den Rhein vorgeschoben und Dinslaken lag im frischgeschaffenen „Großherzogtum Berg“. Schwer lasteten Requirierungen und Einquartierung auf den von der „Befreiung“ bitter enttäuschten Bewohnern. Die neue Grenze teilte das niederrheinische Land, riß Familien und Besitz willkürlich auseinander. Auch das Kloster wurde davon hart betroffen, lagen doch einige der einträglichsten Stiftungen jenseits des Rheins: der Veltjes-Hof im Kanton Issum, der Mengfisch-Hof im Kanton Alpen und einige Grundstücke bei Rheinberg.

Von den vielfältigen Einkünften mögen hier nur die aufgezählt werden, deren Namen noch heute an Flurstücken haften oder als Familiennamen überkommen sind: Im Kirchspiel Hiesfeld: Schompermannshof, Hülsermannshof, Ollandshof. In Walsum: Borgmannskate, Wilmshof, Lindemannshof, Groß-Elperhof, Köhnenkate. In Hamborn: Pollshof. In Beek: Bungertshof. Im Amt Götterswickerhamm: Bongartshof, Wennenhof. Ganz erheblich waren die Einkünfte aus den klösterlichen Holzungen, durchschnittlich 250 Reichstaler jährlich.

Trotzdem ist das Kloster nach 1800 in größte Schwierigkeiten geraten, sogar tief verschuldet. In dieser Notzeit amtiert der Geistliche Hückels als Rektor zu Marienkamp. Sein im Archiv zu Düsseldorf erhaltener Schriftverkehr zeigt ihn als warmherzigen Menschen, zu gütig, um die Belange des Klosters gegen die feindselige Haltung der französisch ausgerichteten Behörden zu vertreten. Auch war er zu menschlich gegenüber saumseligen Pächtern. 1805 hatte der damalige preußische Staat noch einen Kredit von 1000 Talern eingeräumt. Jetzt,

2 Jahre später, sieht sich der Rektor zu einem Schreiben an den Innenminister, den Grafen Nesselrode, gezwungen, in dem er ganz eindeutig die katastrophale Situation und ihre Gründe darlegt.

„Die Ursach dieser traurigen Lage besteht

1. in dem Verlust, welches das Kloster bey Abtretung des linken Rheinufers erlitt,
2. in dem Verbote, welches den geistlichen Corporationen die Disposition über die Holzungen nicht ferner gestattete, woraus dasselbe sich seit langen Jahren größtenteils ernährte,
3. in dem schlechten Einkommen der Naturalpächte, welche ohne völligen Ruin der Pächter, die wegen Unglücksfällen, Lieferungen und Einquartierungen eine Unmöglichkeit zur Zahlung beweisen, nicht beygetrieben werden können, und
4. in dem Aufbau eines durch den im Jahre 1800 am 9. November gewesenen Orcan eingestürzten Hofes, wozu es vermöge landrätlichen Befehls angehalten ward.

Es wäre dem Convent meines Dafürhaltens darin aufzuhelfen, wenn die vielen, größtenteils baufälligen und jährlich wenig rendierenden Höfe öffentlich verkauft würden. Eure Exzellenz bitte ich daher fußfällig im Nahmen des Convents, demselben die Aufnahme eines Capitals für die jetzt dringende Noth gnädig zu bewilligen, und ersterbe in tiefer Ehrfurcht

Euer Exzellenz unterthäniger
und gehorsamer
Dr. Hückels, Rector.

Dinslaken, 10. Februar 1807“

Der Verkauf der Höfe wird abgelehnt, aber ebenfalls die Aufnahme eines Kapitals. Kredit erhält Hückels von keiner Seite mehr, vielmehr bedrängen ihn die Gläubiger mit jedem Tage mehr, obwohl er sein eigenes Geld bereits vorstreckte. Hinzu kommt der baufällige Zustand der Klostergebäude. Seit rund 100 Jahren sind nur noch notwendigste Reparaturen durchgeführt worden, nach dem Einmarsch der Franzosen mußte auch das unterbleiben. Schwestern und Rector entschließen sich zu einem Verzweiflungsschritt. Am 20. Juni 1807 unterschreiben sie ein Gesuch, das u. a. folgende Sätze enthält:



1911: Blick in die alte Kaiserstraße (heute Friedrich-Ebert-Straße) auf die alten Klostergebäude und die Synagoge (hinten rechts)

„ . . . Hiebey kommt nun noch der traurige Umstand, daß die Klostergebäude ganz zerfallen sind und einzustürzen drohn, sodaß es nicht mehr möglich ist, in denselben wegen des gewaltigen Durchregnens zu wohnen, weil hie und da ganze Stücke von den verfaulten Dächern abfallen . . . “ Und nun folgt der Satz, auf den — wahrscheinlich — die französische Behörde lange wartete: „So bitten wir dann einstimmig unterthänigst, Euer Exzellenz geruhen gnädigst, die Aufhebung unseres Klosters . . . umso eher zu befördern, da wir für den Winter so wenig trockene Wohnung als nothdürftige Nahrung haben können.

Unterthänigst treu gehorsamstes
Convent Mariencamp

Hückels, Rector

M. C. Kempken

M. A. de Limpens

M. G. Kocks

M. A. Sieben

H. Schnitzlers

Dieses ist der Layschwestern
Gertrud Janßen +++
und Maria Catharina Jacobs +++
eigenhändiges Markckzeichen.“

3. Gertrude Kocks 55 Jahre 150 Taler
4. Margaretha Sieben 43 Jahre 150 Taler
5. Helene Schnitzler 42 Jahre 150 Taler
6. Gertrude Janßen 49 Jahre 100 Taler
7. Maria Catharina Jacobs 38 Jahre 100 Taler

Ausschlaggebend für die unterschiedliche Dotierung war nicht etwa das Alter, vielmehr wurde zwischen Nonnen und Layschwestern unterschieden. Bei den vielfältigen Überlegungen trat auch einmal eine andere Überlegung in den Vordergrund: „ . . . par rapport a la religieuse Catharine Kempken, celle-ci a fourni un capital de 300 écus au convent, dont les intérêts a raison de quatre pourcents . . . “ Katharina Kempken brachte bei ihrem Eintritt 300 Taler mit.

Entscheidend zur endgültigen Regelung trug die treffende Darstellung Weinhagens bei, daß die Konventualinnen sich bei Gewährung einer Pension aus dem Erlös des Klosterguts „eher verbessern als verschlimmern, indem sie sich bisher schon so kümmerlich behelfen mußten.“ Der Rentmeister befürwortet gleichzeitig, die Nonnen bis Ende Dezember wohnen zu lassen, ihnen dann sofort 1/4 der ausgesetzten Rente zu zahlen.

Gerüchte über die bevorstehende Auflösung des Klosters kommen bald zu Ohren der Gläubiger, und sie bedrängen und bedrohen den Rector. Der Kaufmann v. d. Heyden in Dinslaken verlangt z. B. sofortige Exekution und Überlassung entweder der Bongarts-Kate in Mehrum mit 7 Morgen oder der Koehnen-Kate in Walsum (6 Morgen, 440 Ruten). Ein Pächter beansprucht einen Acker als Eigentum, weil er ihn bereits 30 Jahre nutze. Schleunigst übergibt jetzt der Finanzminister dem Dinslakener Rentmeister Weinhagen die weitere Abwicklung — zum Glück für Rector und Schwestern. Auf Grund seiner Vorschläge nämlich bewilligt der Reichsgraf Beugnot folgende Pensionen:

1. Maria Catharina Kempken 57 Jahre 150 Taler
2. Anna Maria de Limpens 56 Jahre 150 Taler

Schlechter geht es Hückels, der ständig von den bisher noch nicht befriedigten Gläubigern bedroht wird, der selbst keinerlei Forderungen stellte, obgleich er seine eigenen Mittel für den Bestand des Klosters opferte. Wie mag er gestaunt haben, als ihm das Finanzministerium ebenfalls eine Rente von 100 Talern bis zu seiner Weiterverwendung aussetzt. Beinahe hätte man ihn vergessen.

Vom 4. Januar 1809 an finden sich täglich Kauflustige im Konventsgebäude ein. Doch während im Speisesaal das Mobiliar versteigert wird, plündern in den anderen Räumen dunkle Elemente Leinenzug und Gerät aus Kisten und Kasten. Selbst 5 Männer der Bürgerwehr verhindern nicht, daß Türen und Fenster ausgehoben und verschleppt werden. Die besonders schön geschnitzte Tür zum Zimmer der Priorin findet sich im Haus eines Dinslakener Handwerkers. Eisenwerk im Werte von über 500

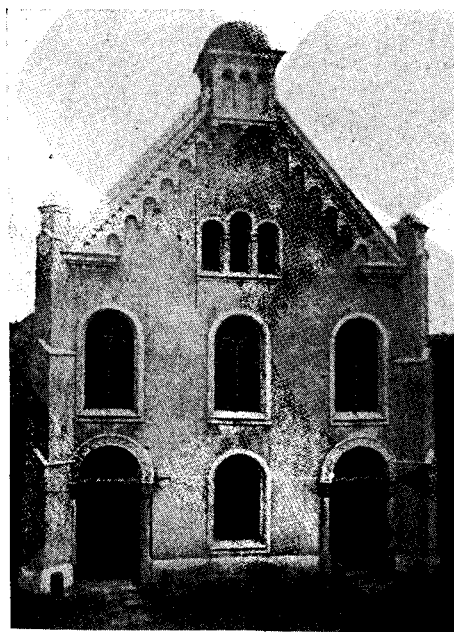
Talern blieb spurlos verschwunden. Wein- hagen drängt deshalb auf schleunigen Ver- kauf der Wohn- und Wirtschaftsgebäude, selbst der Kirche. Die Kirche zu Holten erwarb damals die Turmglocken. Die Orgel ging in den Besitz der katholischen Ge- meinde Eppinghoven. Über den Verbleib der Turmuhr ist nichts bekannt.

Ein besonderes Rescript entscheidet über die Kultgeräte:

Zwei silberne Kelche, ein Ölkrüglein von Silber, ein Venerabile von Kupfer, ein Cibo- rium von Zinn, ein Kelch von Silber, ein großer und zwei kleine Altäre, elf Kaseln und ein Levitenkleid, neun Alben, sechzehn Altartücher, zehn Handtücher usw.

Das Silbergerät ist zur Münze einzusen- den, alles andere wird bis auf weiteres auf- bewahrt, um es bedürftigen katholischen Kirchen im Klevischen zu schenken.

Nach gehöriger Publikation in den „Ber- gischen öffentlichen Nachrichten“, dem „Nie- derrheinischen Correspondenten“ und Be-



*Die Klosterkirche nach dem Umbau
zur Synagoge*

kanntmachung durch Ausrufer in allen Gemeinden zwischen Götterswickerhamm und Meiderich findet am 17. März 1809 eine erste Versteigerung „aller Wohn- und Wirt- schaftsgebäude, jedoch mit Ausnahme der Kirche“ statt. Weinlagen hatte 2 000 Reichs- taler veranschlagt. Der Bürger Krüßmann bietet jedoch nur 1 000 Taler. Im zweiten Termin geht der Posthalter Erwig bis 1 500 Taler. Schließlich erhielten die Bürger Diederich Jungmann und der Postillon Bernhard Lehmkühl am 11. Juli 1911 den Zuschlag für 7 903 Francs 22 Centimes. Der Kauf- vertrag umfaßte alle Gebäude, auch die Klosterkirche.

Übrigens haben einige Gebäude bis in die Neuzeit gestanden. Herr Karl Barfurth kannte das Konventsgebäude als zweistöcki- ges, außerordentlich massives Haus mit einer großen Anzahl kleiner Zimmer. Auch das „kleine Wohnhaus“ dicht an der Straße ist nach seinem Bericht erst um 1900 ver- schwunden.

Um die Klosterkirche bemühte sich zu- nächst die lutherische Gemeinde, da ihre Kirche, ehemals zum mittelalterlichen Hospi- tal gehörig, baufällig geworden war. Auf eine Schenkung ließ sich die Regierung aber nicht ein, und den Kaufpreis konnte die arme Gemeinde nicht zahlen, so daß sich die Verhandlungen bald zerschlugen.

Um die gleiche Zeit lief ein Antrag der Judengemeinde auf Überlassung des Sie- chenhauses hinter der Klosterkirche, um dieses als Bethaus einzurichten. Nachdem aber die Verhandlungen zwischen der lutherischen Gemeinde und der Regierung ergebnislos geblieben waren, stellten die Repräsentanten der jüdischen Gemeinde keine ähnlichen Anträge mehr. Man ver- handelte direkt mit den neuen Eigentümern Jungmann und Lehmkühl und kaufte die Klosterkirche für 893 Francs und 45 Cen- times. Die Juden bauten die Kirche zur Synagoge um, indem sie das Kirchenschiff verkürzten und den restlichen Raum zur Einrichtung einer Schule mit Lehrerwoh- nung benutzten. Die Synagoge wurde 1938 zerstört.

Quellen:

Staatsarchiv Düsseldorf, Groß-Herzogtum Berg 7854, 7856, 7860.

Akten des Stadtarchivs Dinslaken.